

ROBERT CHARLIER

Montesquieus *Lettres persanes* in Deutschland – Zur europäischen Erfolgsgeschichte eines literarischen Musters

Mit seinen *Lettres persanes* (1721; 1754) schuf der politische Philosoph Montesquieu ein Stück Weltliteratur. Die Geisteskarriere eines der bedeutendsten Theoretiker der Gewaltenteilung und – im historischen Kontext der französischen Frühaufklärung – »ersten Soziologen« Europas wurzelt damit nicht zuletzt in der Literatur. Die fiktiven Briefe einer kleinen Gruppe hochgestellter Perser, die von ihrer Europareise zu Beginn des 18. Jahrhunderts kritisch in die Heimat berichten, bündelt eine ganze Reihe literarischer Traditionsstränge und reichert sie kongenial zu einer kritischen Masse an, die der pseudo-exotischen Briefsatire als Medium aufklärerischer Gesellschaftskritik in ganz Europa schlagartig zum Durchbruch verhelfen sollte. Kaum eine europäische Literaturform erfuhr so viele und vielfältige Übersetzungen, Bearbeitungen, Kontrafakturen und Steigerungen wie die Briefsatire im exotischen Gewand. Vor allem in Deutschland provozierte Montesquieu ein außergewöhnlich nachhaltiges Echo.¹ Denn an dieser Selbstexotisierung als utopischer Kontrastprojektion partizipierten neben Goethe und Kleist auch Jacob Michael Reinhold Lenz, Karl Philipp Moritz, Wilhelm Friedrich von Meyern und Johann Christian Friedrich Hölderlin. Vor allem die deutschsprachigen Nachahmungen der *Lettres persanes* trugen dazu bei, daß Europa zum ersten Mal im Geiste aufklärerischer Kritik und Selbstreflexion »vereint« zu sein schien.

1. Aufklärung und Exotik: Das doppelte Programm der *Lettres persanes*

In einem ersten Schritt seien zunächst der Inhalt und die formale Struktur der *Lettres persanes* rekapituliert. Da es sich nicht nur um ein literarisches Meister-, sondern auch ein genrebildendes Musterwerk handelt – man ist versucht zu sagen: ein literarisches *Mutterwerk* –, das eine einzigartige Fülle von Filiationen hervorgebracht hat, erscheint diese Vorgehensweise gerechtfertigt. Denn bei genauerer Betrachtung verdichtet die vielschichtige Anlage des Briefwerkes überwiegend dichotome Form- und Inhaltsaspekte. Diese Dichotomie bleibt

1 Vgl. z. B. Vierhaus, Rudolf: Montesquieu in Deutschland, bes. S. 11 f., 27.

aber nicht bloß ein ästhetischer Kunstgriff. Sie bestimmt auch die europäische und insbesondere die deutsche Werkrezeption. Das formal-inhaltliche Wechselspiel zwischen Aufklärung und Exotik mündet in den deutschen Texten in eine Dialektik von Rationalismus und Irrationalismus, aufklärerischer Utopie und anti-aufklärerischer Reaktion. Während das Genre mit Wilhelm Friedrich von Meyerns *Abdul Erzerum's neue[n] persische[n] Briefe[n]* (1787) in eine ideologische Sackgasse der Literaturgeschichte gelangt, repräsentiert Hölderlins Briefroman *Hyperion oder der Eremit in Griechenland* (1797–99) eine einzigartige geschichtsphilosophische Steigerung und quasi-sakrale Überhöhung der Spielart.

Die beiden Leitbegriffe »Aufklärung« und »Exotik« beschreiben eine Art doppeltes Programm der *Lettres persanes*. Denn einerseits fungieren die Protagonisten Usbek und Rica – aber auch Nebenfiguren wie Rhedi, Nargum oder Ibben – als Sprachrohre aufklärerischer Kritik mit Blick auf die Verhältnisse in Paris, Frankreich und Europa. Zum anderen aber bleiben diese Stimmen eingekörpert in den fiktionalen sozialen Kontext ihrer orientalischen Kultur. Innerhalb dieses vorgestellten Orients gelten vor- oder sogar anti-aufklärerische Werte und Normen. Im Persischen Reich – repräsentiert durch die Briefadressaten in Isfahan und Smyrna – dominieren politischer Autokratismus, persönliche Leibeigenschaft, rigorose Geschlechtertrennung und die absolute sexuelle Unterdrückung der Frau. Die Polygamie und das in jeder Hinsicht grausame Eunuchentum sind unverrückbar institutionalisiert. Montesquieus Perser artikulieren ihre Kritik also nicht im Zeichen eines vitalistisch verklärten Orients als Kontrastfolie zur abendländischen Sphäre. Der Orient ist hier keineswegs ein Reich des Natürlichen, Ursprünglichen und Unverdorbenen. Usbek und Rica sind mit den Figurationen des »Edlen« oder »Guten Wilden« also nur entfernt verwandt.² Usbeks vermeintlich »kindliche« Blickweise dient lediglich der sensuellen und affektiven Motivation der Fremdwahrnehmung.³ Sie fungiert damit als perspektivische Kontrastverstärkung:

»Ich verbringe meine Zeit mit Beobachtungen und notiere am Abend, was ich tagsüber bemerkt, gesehen und gehört habe. Mich interessiert einfach alles, und alles versetzt mich in Erstaunen; ich bin wie ein Kind, auf dessen noch zarte Sinnesorgane auch die geringsten Dinge einen lebhaften« [Stackelberg: »den lebhaftesten«] »Eindruck machen.«⁴

Betrachtet man die Struktur der aufklärerischen Programm-Passagen, so überwiegt wiederum eine dichotome Substruktur. Zum einen handelt es sich um *ex negativo* demaskie-

2 Vgl. Kohl, Karl-Heinz: Entzauberter Blick, S. 21–32, 202–222.

3 Der – wohlgemerkt: hier vor-rousseauistische – Topos der ›kindlichen‹ Wahrnehmung wurzelt in der Tradition der fingierten Briefe aus der Sicht eines unbedarften Menschen oder Provinzlers (der ›junge‹ Eipeldauer). Dabei rückte sogar die – tumb-tölpelhaft charakterisierte – Schreiber- oder Adressatenfigur selbst in den Mittelpunkt des satirischen Interesses. Musterstiftendes Schema dieser Machart bildeten Josef Richters *Eipeldauer Briefe* (1785–1813). Dieser Werktypus begründete durch seine langjährige Publikation in großen Auflagen eines der ersten Massenmedien der Trivilliteratur. – Vgl. dazu Richter, Josef: Briefe eines Eipeldauers an seinen Herrn Vetter [...] von einem Wiener [...], 1785[–1813], sowie Weißhaupt, Winfried: Europa sieht sich mit fremdem Blick, I., insbes. S. 25 f.

4 Montesquieu: Persische Briefe, 48. Brief, S. 88 – »Je passe ma vie à examiner: j'écris le soir ce que j'ai remarqué, ce que j'ai vû, ce que j'ai entendu dans la journée: tout m'intéresse, tout m'étonne: je suis comme un enfant dont les organes encor tendre sont vivement frappez par les moindres objets.« Œu-

rende oder desillusionierende Briefe und Briefreihen, darunter die Texte mit den satirisch-kabarettistischen Höhepunkten. Ein Beispiel hierfür bildet der 73. Brief [LXXI], in dem sich Rica über das selbstherrliche Gebaren der Mitglieder der *Académie française* lustig macht:

»Ich habe von einer Art Gericht gehört, das ›Académie française‹ heißt. [...] Die Mitglieder des Gerichtshofes haben nichts anderes zu tun, als ständig zu schwatzen. Lobreden« [Stackelberg: »Lobsprüche«] »mischen sich wie von selbst in ihr ewiges Gewäsch, und sobald sie einmal in seine Geheimnisse eingeweiht sind, werden sie von der Sucht nach Lobeshymnen« [Stackelberg: »Panegyrik«] »gepackt und nicht mehr freigelassen. Dieser Körper hat vierzig Köpfe voller Redefiguren, Metaphern und Antithesen; so viele Mäuler reden fast nur in Ausrufen; seine Ohren möchten immer von Rhythmus und Harmonie beeindruckt werden. Von Augen ist nicht die Rede, denn es hat den Anschein, als sei er nur zum Sprechen, nicht aber zum Sehen gemacht.«⁵

Andererseits dominieren positiv erzählende Postulate bestimmter Ideen sowie diskursive briefliche Abhandlungen zu einzelnen Themenkreisen. Dazu gehören u. a. die Erzählung von den Troglodyten (»Höhlenbewohner«) als Gleichnis für Montesquieus Sicht des Republikanismus (II.–14. Brief [XI–XIV]), das Märchen von Apheridon und Astarte im Hinblick auf die Idee des Weltbürgertums (67. Brief [LXV]) und der kurze Brieftraktat über das Verhältnis von privatem und öffentlichem (Völker-)Recht (94. Brief [XCI]).

Auch die alternierende Reihenstruktur des Werks spiegelt diese programmatische Dichotomie. Fiktive Briefdokumente des rasonierenden Reiseberichts oder der kritisch-rationalen Betrachtung wechseln mit Zeugnissen aus der exotischen Sphäre, in der die orientalischen Gesetze gelten, also das Anti-Emanzipatorische, Despotische und vermeintlich Willkürliche der voraufklärerischen islamischen Gesellschaftsordnung. Zugleich strahlt diese orientalische Sphäre aber den besonderen Reiz des Geheimnisvollen, Sexuell-Dunklen und Quasi-Numinosen aus – haftet doch gerade der absoluten Gewaltherrschaft des Harems ein gewis-

vres Complètes de Montesquieu, I, XLVI. Brief, S. 253. [Da die Zählungen der *Lettres persanes* in der neuen Werkausgabe der Voltaire-Foundation von der alten Zählung abweicht, wird im folgenden stets die alte (arabische Ziffern) und die neue (römische Ziffern) Zählung angegeben.]

Der – wohlgemerkt: hier vor-rousseauistische – Topos der ›kindlichen‹ Wahrnehmung wurzelt in der Tradition der fingierten Briefe aus der Sicht eines unbedarften Menschen oder Provinzlers (der ›junge‹ Eipeldauer). Dabei rückte sogar die – tumb-tölpelhaft charakterisierte – Schreiber- oder Adressatenfigur selbst in den Mittelpunkt des satirischen Interesses. Musterstiftendes Schema dieser Machart bildeten Josef Richters *Eipeldauer Briefe* (1785–1813). Dieser Werktypus begründete durch seine langjährige Publikation in großen Auflagen eines der ersten Massenmedien der Trivialliteratur – Vgl. dazu Richter, Josef: Briefe eines Eipeldauers an seinen Herrn Vetter [...] von einem Wiener [...], 1785[–1813], sowie Weißhaupt, Winfried: Europa sieht sich mit fremdem Blick, I., insbes. S. 25 f.

5 Montesquieu: Persische Briefe, 73. Brief, S. 142 f. – »J'ai ouï parler d'une espece de Tribunal qu'on appelle l'Academie Française [...]. Ceux qui le composent, n'ont d'autre fonction que de jaser sans cesse: l'Eloge va se placer comme de lui-même dans leur babil éternel; & si-tôt qu'ils sont initiez dans ses mysteres, la fureur du panegyrique vient les saisir, & ne les quitte plus. Ce corps a quarante têtes toutes remplies de Figures, de Metaphores, & d'Antitheses: tant de bouches ne parlent presque que par exclamation: ses oreilles veulent toujours être frappées par la cadence & l'harmonie. Pour les yeux, il n'en est pas question: il semble qu'il soit fait pour parler, & non pas pour voir.« *Cœuvres Complètes de Montesquieu*, I, LXXI. Brief, S. 329 f.

ser Sex-Appeal an, ein Eros der Gewalt und des Todes, dem zur Zeit Montesquieus so viele Leser verfielen und der die trivialliterarische Attraktivität des Genres maßgeblich begründete.⁶

2. Selbstexotisierung als utopische Kontrastprojektion

Die Konstruktion perspektivischer Verfremdung besitzt eine lange literarische Geschichte. Die Verfremdung von »Sprache« und »Blick« kennt seit der Antike nicht nur die fiktive Betrachtung der Welt und ihrer Verhältnisse aus der Sicht eines prominenten menschlichen *Toten* oder unsterblichen Gottes aus der Unterwelt (Tradition der sog. Totengespräche seit Lukian),⁷ sondern auch aus dem Blickwinkel eines *Tieres* (Fabeltradition) oder eines unbelebten, personhaft gedachten *Gegenstandes* (Ovidtradition).⁸ Mit Bernard de Fontenelles *Nouveaux Dialogues des Morts* (1683) und François de Salignac de la Mothe-Fénelons *Dialogues des morts, composés pour l'éducation d'un prince* (1692) lebte das Muster der satirisch-didaktischen Totengespräche im weiteren Kontext der *Querelle des anciens et des modernes* wieder auf und wirkte ganz unmittelbar auf Montesquieu.

Auch die Variante des *Fremden* im ethnischen Sinne, der ein Land oder eine Kultur bereist und kritisch betrachtet, erscheint in antiker Ethnographie und frühneuzeitlicher Reiseliteratur vorgeprägt. So war das sog. Skythenmotiv, der Ethnomythos des Skythen Anacharsis, der das Griechenland zur Zeit Solons bereist, um sich klassischer Kultur und Bildung auszusetzen, u. a. durch Lukians Skythen-Dialog präsent.⁹ Noch Jean-Jacques Barthélemy sollte dieser Fremdlingsfigur mit einem briefdurchsetzten Reiseroman ein literarisches Denkmal setzen.¹⁰

Montesquieus maßgebliche Einflußquelle bildeten zwei fiktive Briefsammlungen, die Ende des 17. Jahrhunderts entstanden. Es handelte sich dabei zunächst um die fiktiven Briefberichte eines Türken aus Paris nach Konstantinopel, verfaßt von dem Genueser Giovanni Paolo Marana unter dem Titel *L'Espion du Grand-Seigneur* (1684, deutsch als *Der türkische Spion und seine geheimen Berichte an die Hohe Pforte*, 1717). Zu diesem Urahn eines epistolären »Spionage-Romans« trat Charles Rivière Dufresneys *Entretiens ou Amusements*

6 Vgl. Martino, Pierre: L'Orient dans la littérature française au XVIIe et au XVIIIe siècles; Grosrichard, Alain: Structure du sérail: la fiction du despotisme asiatique dans l'Occident classique; Weißhaupt, Winfried: Europa sieht sich mit fremdem Blick, I., S. 372–374.

7 Lukianos von Samosata unterscheidet in seinen »*Dialogoi*« die fiktiven Stimmen von olympischen bzw. Meeresgöttern, toten Menschen und Hetären (ΘΕΩΝ bzw. ΕΝΑΛΙΟΙ bzw. ΝΕΚΡΙΚΟΙ und ἙΤΑΙΡΙΚΟΙ ΔΙΑΛΟΓΟΙ – *Dialogi Deorum, Marini, Mortuorum und Meretricii*).

8 Vgl. Moog-Grünwald, Maria: Metamorphosen der »Metamorphosen«.

9 Es handelt sich um das Gespräch ΣΚΥΘΗΣ Η ΠΡΟΞΕΝΟΣ (»Der Skythe oder der Fremdling«). Zur Rezeption im 18. Jahrhundert vgl. Weißhaupt, Winfried: Europa sieht sich mit fremdem Blick, S. 7.

10 Vgl. Barthélemy, Jean-Jacques: *Voyage du Jeune Anacharsis en Grece vers le milieu du IVe siecle avant l'ere vulgaire*, 1788–90; deutsch: *Reise des jungen Anacharsis durch Griechenland*, 1789–93.

sérieux et comiques von 1699, eine kritische Klatsch-Sammlung in Briefen aus der Sicht eines Höflings Ludwigs XIV., kursorisch erweitert um die briefliche Stimme eines »Siamesen«. In diesem Rezeptionsprozeß übernahm Montesquieu neben der fiktiven Briefform zugleich eine perspektivische Neben- oder Sonderform, das Modell der *geschlechtlichen* Verfremdung, wie sie sich in den fiktiven Briefzeugnissen seiner Perserinnen dokumentiert. Man denke in diesem Zusammenhang nur an den tragischen Schlußbrief Roxanes. Dieser Traditionsstrang – ein männlicher Verfasser versetzt sich in die empfindsame Gefühls- und Gedankenwelt briefeschreibender Frauen – erlangte neue literarische Bedeutung mit Gabriel-Joseph de Guilleragues *Lettres portugaises traduites en français*, im Jahre 1669 veröffentlicht unter dem Pseudonym einer portugiesischen Nonne, Marianna Alcoforado. Das Werk stand in der Tradition der *Heroïdes* des Ovid, eine poetische Epistolographie der Briefzeugnisse der Frauen großer Helden (z. B. Deianeiras an Herkules). Diese Traditionslinie bildet eine Sonderform der Gattung des heroischen oder Helden-Briefs¹¹ und antizipiert Elemente des empfindsamen Briefromans. Hellsichtig reflektiert Montesquieu diesen Rezeptionszusammenhang bereits in seiner Vorrede zur Neuauflage der *Lettres persanes* von 1754.¹² In einer erhaltenen früheren Fassung dieser Vorbemerkungen bezieht er sich ausdrücklich auf Schlüsselwerke der empfindsamen Briefromantradition wie Samuel Richardsons *Pamela* (1740) und die *Lettres d'une Péruvienne* von Françoise de Gravigny (1747):

»Überhaupt haben solche Romane im allgemeinen Erfolg, weil man über seine augenblickliche Situation selbst berichtet; dadurch gelingt es, die Leidenschaften deutlicher spüren zu lassen als in Erzählungen von ihnen. Und hier liegt auch der Grund für den Erfolg einiger reizender Werke, die nach den *Persischen Briefen* erschienen sind.«¹³

Adaptierten Marana, Dufresny und Guilleragues lediglich die perspektivische Verfremdung im topischen Sinne, so modernisierte Montesquieu das überkommene Schema derart erfolgreich, daß es sich besonders in der deutschen Rezeption in den Rang eines literarischen Motivs erheben konnte. Auf dieser Ebene verlieh es dem Ursprung des modernen Romans zusätzliches Momentum. So wird das Motiv in einem der ersten protorealistischen deutschen Romane im Geiste eines modernen Subjektivismus bereits »sentimentalisch« reflektiert.¹⁴ Bei Friedrich Hölderlin mündet das Motiv wiederum in eine gesteigerte Form des antikisierenden Briefromans im Zeichen des deutschen Idealismus. In Hölderlins *Hyperion* (1797–99) sind es die Mitteilungen des Neugriechen Hyperion an den deutschen Freund Bellarmin, die das perikleische Griechenland als Vorbild für Deutschland bald in gräzisierung-

11 Vgl. Nickisch, Reinhard M. G.: Brief, S. 185 f.; Doerri, Heinrich: Der heroische Brief.

12 Allein 15 französische Repliken sind im Zeitraum zwischen den beiden Auflagen der *Lettres persanes* von 1721–1753 nachgewiesen. Vgl. Weißhaupt, Winfried: Europa sieht sich mit fremdem Blick, I, Tabelle S. 145, Spalte 1.

13 Montesquieu. Persische Briefe, S. 5 – »D'ailleurs, ces sortes de romans réussissent ordinairement, parce que l'on rend compte soi-même de sa situation actuelle; ce qui fait plus sentir les passions, que tous les récits qu'on en pourroit faire. Et c'est une des causes du succès de quelques ouvrages charmans qui ont paru depuis les lettres persanes.« *Œuvres Complètes de Montesquieu*, I, S. 567.

14 So etwa bei Moritz, Karl Philipp: Anton Reiser. Ein psychologischer Roman (1785–90).

der Diktion überhöhen (sog. Athenerbrief), bald in prophetisch-messianischem Erlöserton geißeln (in einer Scheltrede an die Deutschen).¹⁵

Die Erforschung der Zusammenhänge zwischen literarischer Produktion, Distribution und Rezeption in der frühen Aufklärung hat gezeigt, daß die pseudo-exotistische Kostümierung zunächst als Camouflage angesichts realer Zensurzwänge diente. Dies betraf aber vor allem die anonyme Veröffentlichung oder die Angabe von Pseudonymen sowie die Fingierung von Verlags- und Druckorten bzw. von Verlegernamen.¹⁶ Die inhaltlich-motivische Entrückung des epischen Geschehens und der brieflichen Kritik wurzelte dagegen in einem produktions- und rezeptionsästhetischen Spannungsfeld zwischen Antike und Moderne. Dieses Kräftefeld läßt sich mit der doppelten Bedeutung des Begriffes »Motiv« auflösen. Im literarischen Sinne bestimmt »Motiv« zunächst die kleinste sinnhafte Einheit einer Geschichte, die innerhalb einer Tradition überliefert wird.¹⁷ Ein Motiv verdichtet ein persistentes Mindestmaß an erzählerischer Authentizität, Plausibilität und Komplexität. In psychologischer Hinsicht ist »Motiv« dagegen eher im Sinne von »Movens« oder »unterbewußter Beweggrund« zu verstehen. Im Kräftefeld dieser Doppelvalenz von stofflichem Motiv und affektiver Motivation vollzieht sich die Transformation vom Schema der *Verfremdung* zum Motiv der *Entfremdung*. Im Sinne des literarischen Motivbegriffes vergewissern sich die Nachahmer und Bearbeiter des Schemas der perspektivischen Verfremdung gleichsam eines Kontinuums der Eigen- und Fremdbilder, die seit der Antike überliefert sind, und das komparatistisch beschreibbar ist. Hinter der Selbststilisierung zum ontologisch »Anderen« aber, im projektiven Spiel mit existentiellen Erfahrungen der Ausgeschlossenheit und des Fremdseins, steckt die traumatische Selbstentfremdung des modernen Subjekts. Auf dieser Stufe überwiegt nicht das affirmative *Muster*, sondern die *Motivation* zu Kritik und Reflexion der Verhältnisse. Die Selbstexotisierung dient der utopischen Kontrastprojektion, deren Analyse weit über bloße Toposgeschichte hinausgeht. Als literarische Folie verstärkt die Selbstexotisierung den Ausdruck einer Haltung, die mit dem Bestehenden in Widerspruch steht. Reale Fremdheitserfahrungen als »Paria« oder »Prophet« überlagern die Bilder und Figuren exotischer Fremdheit, wie sie das Genremuster tradierte. Es kommt zur Synthese mit Parallel- und Nachbarmotiven, wie dem Motiv des »Sonderlings«, »Heimkehrers« oder »Fremdlings im eigenen Land«.¹⁸

Die Entstehungszeit der *Lettres persanes* umfaßte tatsächlich eine Lebensphase, die den jungen Montesquieu für eine motivisch-thematische »Arbeit« im genannten Doppelsinne geradezu disponierte. Als der junge Bordelaiser Landadelige Charles-Louis de Secondat 1709 nach Paris kam, um seine juristische Karriere im urbanen Zentrum der damaligen westlichen Welt fortzusetzen, konnten reale Fremdheitserfahrungen mit dem metropolita-

15 Zur eingehenden Würdigung des Zusammenhangs zwischen dem Genre nach Montesquieu und Hölderlins *Hyperion* vgl. Charlier, Robert: Der Jargon des Fremdlings, insbes. S. 176 f.; ebenso ders.: Heros und Messias, S. 27 (Anmerkung 29).

16 Vgl. Mass, Edgar: Literatur und Zensur in der frühen Aufklärung, S. 153–177.

17 Vgl. Lüthi, Max: Motiv, Zug, Thema aus der Sicht der Volkserzählforschung, S. 11.

18 Charlier, Robert: Der Jargon des Fremdlings, S. 163 f.; ebenso ders.: Heros und Messias, S. 219–228.

nen Moloch gar nicht ausbleiben. Man denke in diesem Kontext nur an den gascognischen Akzent, durch den der Neuankömmling seine Herkunft kaum verleugnen konnte. Kulturelle Kontraste und sprachliche Fremdheit wird Montesquieu, wie viele seiner Zeitgenossen, im Nabel des zentralistischen Frankreich unter Ludwig XIV. und der beginnenden *Régence* persönlich erfahren haben (»Exotisierung als Movens«). Auf der anderen Seite waren es die Begegnungen mit den Intellektuellen der Hauptstadt, den Historikern Henri de Boulainvilliers und Nicolas Fréret sowie dem Schriftsteller Bernard de Fontenelle, die den jungen Adelligen und angehenden Juristen thematisch-stofflich beeinflussten. Der »Sinologe« Fréret machte wiederholt in seinen Schriften und Gesprächen die Kultur und Philosophie Chinas zum Gegenstand. Die Gegenwart Fontenelles, des Satirikers in der Tradition der französischen Moralisten, blieb nicht ohne formalen und inhaltlichen Einfluß auf Montesquieu. So erinnert das Briefgespräch zwischen Montesquieus Usbek mit seiner Favoritin Roxane nicht von ungefähr an Fontenelles 17. Totengespräch. Darin räsoniert Agnès Sorel, die Geliebte Karls VII. von Frankreich, mit Roxelane, der Haremsdame Sultan Süleymans I., auf geistreiche Weise über die Unterschiede zwischen französischer und orientalischer Galanterie (»Exotisierung als Motiv«).

3. Montesquieus Quellen und die Metamorphosen des »Orientalismus«

Die Stoffe, mit denen die Verfasser der exotischen Briefsatiren das Schema der Verfremdung auskleideten, und die Figuren, mit denen sie die Parts ihrer literarischen Stellvertreter besetzten, sind jeweils historisch oder gattungsspezifisch bedingt. So folgte Montesquieu mit der Wahl seines persischen Milieus der Orientmode seiner Zeit. Denn seit der Mitte des 17. Jahrhunderts hielten die echten oder imaginierten Stilzüge des Orientalischen Einzug in viele europäische Lebensbereiche. Dem Importstrom exotischer Waren wie Seide, Gewürze oder Kaffee seit der Frühen Neuzeit entsprach die Konjunktur der Fernreisen von Diplomaten und Händlern in entgegengesetzter Zielrichtung. Bedeutende Vertreter von Politik und Wirtschaft – zugleich hochgebildete *hommes de lettres* – wie Jean-Baptiste Tavernier oder Jean Chardin berichteten umfassend über ihre Erfahrungen im Nahen, Mittleren und Fernen Osten. Taverniers *Les six voyages [...] en Turquie, en Perse et aux Indes* (1676) und Chardins *Journal du voyage [...] en Perse et aux Indes orientales* (1686) kompilierten somit das wichtigste Realien- und Quellenmaterial für Montesquieus Perserwelt. Da den publizierten Berichten zumeist ein Reisetagebuch oder -journal zugrunde lag, begründete diese Parallelentwicklung von Proto-Tourismus und Proto-Journalismus die informationelle Infrastruktur für die Konjunktur des Orientalismus im 17. und 18. Jahrhundert.

Reale Begegnungen mit exotischen Fremden beförderten diese Adaption orientalisierender Stilmerkmale in Mode und Musik. So war im Jahr 1669 eine Gesandtschaft des türkischen Sultans von Ludwig XIV. in Saint-Germain empfangen worden, und 1684 weilte eine

Delegation aus dem fernen Siam in Versailles.¹⁹ Diese Ereignisse wurden ebenfalls erst im Spiegel der Publizistik zu hautnahen Ereignissen.²⁰ Musik, Oper und Literatur vollzogen diese neomodische »Orientierung« des Geschmacks nach. Man denke an das türkische Flair der Vertonung von Molières *Le Bourgeois Gentilhomme* (1670) durch Jean-Baptiste Lully oder den Stoff zu Jean Racines *Bajazet* (1672) und die exotischen Märchenmotive in Lafontaines *Fabeln* von 1678–79. Nach der Jahrhundertwende war es schließlich die Übersetzung der arabischen Sammlung *Alf laila wa-laila*, die *Les mille et une nuits* (1704–17, zu deutsch *Märchen aus 1001 Nacht*) durch den Gelehrten Antoine Galland, die das idealisierende europäische Orientbild festschrieb.

Strenggenommen bildete dieser europäische Orientalismus jedoch nur eine Strömung innerhalb eines übergreifenden Pan-Exotismus. Denn mit den Entdeckungsfahrten und Forschungsreisen der Frühen Neuzeit rückten auch China und Indien in den Horizont des spekulativen Interesses. So fungierte China in der rationalistischen Philosophie eines Gottfried Wilhelm Leibniz oder Christian Wolff als Fluchtpunkt für die Sehnsüchte nach einem Paradies der Vernünftigkeit und Nützlichkeit. Diese vielschichtigen Vorstellungen des okzidentalen Exotismus waren nicht in einem vorbegrifflichen Sinne »romantisch«, sondern schlichtweg von der Faszinationskraft des Neuen und vergleichsweise Unbekannten geprägt.²¹ Dabei blieben all diese Figurationen orientalisierender Exotisierung unauflösbar verflochten mit dem Prozeß der Emanzipation der bürgerlichen Welt. Neben die biblische und die klassisch-antike Überlieferung trat die Vorstellung der exotischen Fremde als dritte wichtige Projektionsfläche. So heißt es bei Winfried Weißhaupt:

»Für das Selbstverständnis des Bürgertums und im besonderen der bürgerlichen Literaten war die Aneignung literarischer und historischer Traditionen von großer Bedeutung. Traditions- und Bildungsmächte wie die Bibel und die Antike konnten zur Legitimation des eigenen moralischen und politischen Anspruchs dienen, zur Entdeckung und Einübung der eigenen historischen Rolle. [...] Wie Bibel und Antike, so konnte die außereuropäische Welt, die damals in den Bereich europäischer Erfahrungen rückte, mit den realen Anstößen, die sie durch ihre eigenen Traditionen gab, Anlaß für Rollenspiele des noch nicht geschichtsmächtigen Bürgertums werden [...].«²²

Hielt das sich säkularisierende bürgerliche Abendland an der Bibel als physischem und metaphysischem Begründungsmythos fest – und fand es in der humanistischen Antike seine politisch-soziale, ethische und ästhetische »Verfassung« – , so projizierte es seine utopistischen Hoffnungen und Sehnsüchte auf die ethnogeographische »Außenwelt« (R. Koselleck). Luther, Homer und Montesquieu – Bibel, Antike und Orient: Erst innerhalb dieses Rezeptionsspektrums erhalten die deutschen Adaptionen ihre spezielle Strahlkraft.

19 Weißhaupt, Winfried: *Europa sieht sich mit fremdem Blick*, I., S. 64–85.

20 Vgl. die gesonderte Bibliographie zur Präsenz exotischer Besucher in Europa in ebenda, S. 370 f.

21 Vgl. dazu auch Buruma, Ian/Margalit, Avishai: *Okzidentalismus*, S. 18. Der Titelbegriff ist eine komplementäre Bildung zum Terminus »Orientalismus«, der auf Edward Said zurückgeht und die militante Abwertung alles Orientalischen meint.

22 Vgl. Weißhaupt, Winfried: *Europa sieht sich mit fremdem Blick*, I., S. 14.

4. Die Rezeption in Deutschland: Eine deutsch-französische Erfolgsgeschichte

Im deutschsprachigen Raum kommt es nach Frankreich und neben England, Spanien, Dänemark und Nordamerika zu den meisten innovativen Wiederaufnahmen des Genres. Gut ein Dutzend Titel sind auffindbar. Die Kurztitel der Werke seien im folgenden der Übersichtlichkeit halber chronologisch nach Erscheinungsjahr wiedergegeben (arabisch numeriert und behutsam normalisiert):

- 1 David Faßmann: *Der, Auf Ordre und Kosten Seines Käysers reisende Chineser*. Leipzig 1721–33.
- 2 Johann Andreas Kayser: *Menoza, ein asiatischer Prinz, welcher die Welt umher durchzogen*. Hollstein 1755–57. [Bearbeitung von: Pontoppidan, Eric: »Menoza, Ein Asiatischer Printz, Welcher die Welt umher gezogen, Christen zu suchen«. Aus dem dänischen Original übersetzt von Nicolaus Carstens. Kopenhagen 1747.]
- 3 Izouf [Pseudonym]: *Staats-Veränderungen von Tretucheschei und andern Epauroischen Staaten durch einen reisenden Persianer Izouf in einigen Briefen an seinen Bruder Machmud*. Nürnberg 1761.
- 4 Anonym: *Asiatische Briefe im deutschen Kleide*. Frankfurt und Leipzig 1763.
- 5 Anonym [Johann Pezzl]: *Marokkanische Briefe*. Frankfurt und Leipzig 1784.
- 6 Hamid [Pseudonym]: *Hamids Meynungen über die Marokkanischen Briefe. An seinen Freund Sidi*. Leipzig 1785.
- 7 Anonym: *Briefe eines reisenden Punditen über Sklaverei, Möncherei, und Tyrannei der Europäer an seinen Freund in U-pang*. Leipzig 1787.
- 8 Anonym [Wilhelm Friedrich Meyern]: *Abdul Erzerum's neue persische Briefe*. Wien und Leipzig 1787.
- 9 Johann Wilhelm Tolberg/Wilhelm Friedrich Heinrich Bispink: *Briefe eines Hottentoten über die gesittete Welt*. Halle 1787–88.
- 10 Philaleth [Pseudonym]: *Tuerkische Briefe ueber politische und religioese Angelegenheiten der christlichen Regentenhoeft und Nationen*. Gotha 1790.
- 11 Hölderlin, Johann Christian Friedrich: *Hyperion oder der Eremit in Griechenland*. Tübingen 1797–99.
- 12 Anonym [vermutlich Ignaz von Brenner]: *Bruchstücke aus den Papieren des Türken Hassan*. Berlin 1808.

Hinzu kommen zwei »deutsche« Werke, die dem frankophonen Zeitgeist entsprechend in französischer Sprache verfaßt wurden.²³ Auch diese Beispiele seien im folgenden aufgeführt:

23 Vgl. ebenda, S. 145, 159.

- I Phihihu [Friedrich II., König von Preußen]: Relation du Phihihu, émissaire de l'empereur de la Chine en Europe traduit du Chinois. [Berlin] 1760.
- II Traunpaur, Alphons Heinrich: Epître d'un marocain à sa belle pendant son séjour à Vienne. Wien 1784.

Die teils epigonale, teils innovative Fortführung des Genres vollziehen die deutschen Verfasser in drei Schritten. Schwerpunktmäßig setzt die deutschsprachige Rezeption zwar erst nach dem Erscheinen der ersten Übersetzung von Friedrich von Hagedorn im Laufe der 1760er Jahre ein. Aber unabhängig von diesem übersetzerischen Transfer ist im frankophilen *Dixhuitième* von einer primären oder zumindest parallelen Rezeption des Montesquieu'schen Originalwerks auszugehen. Zu den im folgenden systematisierten Phasen (4.2. und 4.3.) tritt als Vorlauf der Sonderfall einer bemerkenswerten literarischen Simultaneität als Beispiel für eine empirisch greifbare »Gleichzeitigkeit« des »Ungleichzeitigen« (4.1.). Die Betrachtung dieser Vorstufe berücksichtigt noch weitere mögliche Rezeptionszusammenhänge und würdigt das denkwürdige Jahr 1721 als Kairos einer ganz besonderen literarischen Kontingenz.

4.1. Pluralität oder Polygenese? Das literarische Koinzidenzjahr 1721

Gleichsam un- oder vorbewußt nimmt die deutsche Behandlung des Genres durch David Faßmann ihren denkwürdigen Ausgang. Mit seinem riesigen Briefwerk unter dem barock anmutenden Titel *Der, Auf Ordre und Kosten seines Käyser, reisende Chineser, Was er von dem Zustand und Begebnissen der Welt insonderheit aber derer Europäischen Lande, dem Beherrscher des Chinesischen Reichs, Bericht erstattet [...]* schuf der (Berliner) Aufklärer einen kolossalen Zwitter zwischen fiktionaler Korrespondenz und periodischer Zeitungs- oder Zeitschriftenpublikation. Denn es handelt sich um ein quasi-periodisch publiziertes Mammutwerk, das im gleichen Jahr wie die Erstausgabe von Montesquieus *Lettres persanes*, 1721, zu erscheinen begann. Literaturgeschichtlich markiert das Jahr einen besonderen Moment, denn auch ein Schlüsselwerk der rationalistischen China-Projektion erschien zeitgleich, Christian Wolffs *Rede von der Sittenlehre der Sineser. Aus dem Jahre 1721*.²⁴ Handelt es sich bei diesem historischen Zugleich im Geiste der Aufklärung um einen Zufall? Oder kann man für die pseudo-

24 Wolffs antitheologische Thesen leisteten den beispielhaften Nachweis einer Vernunftbegründung der chinesischen Moral – unabhängig von einer bestimmten Offenbarungslehre – und initiierten den Konflikt um seine akademische Relegation und Verbannung. In den Horizont dieser erstaunlichen philosophisch-literarischen Koinzidenz des Jahres 1721 lassen sich spielerisch weitere Werkbeispiele des zeitgenössischen Exotismus rücken, wie z. B. das Theaterstück *L'Arlequin sauvage* von Louis-François Delisle de la Drévetière, das aus dem gleichen Jahr datiert. Diese Komödie in der Tradition der *Commedia dell'arte* thematisiert den Orient als Quelle des Befremdlichen und Burlesken. Dieser »komische« Orient hatte im 18. Jahrhundert innerhalb der Karriere des europäischen Orientalismus seinen festen Platz neben dem »grausamen« Orient bei Montesquieu oder dem »natürlichen« Orient nach Rousseau.

exotische Briefsatire eine Polygenese annehmen – lag diese Form der Verfremdung derart in der Luft dieser Epoche, daß sie sich gleich mehrfach manifestieren mußte? Philosophischer China-Diskurs und chinoiser Exotismus in der Literatur hatten demnach zwei zunächst unabhängige Ursprungsmomente. Demzufolge vereinigte der berühmteste englische Beitrag zum Genre, Oliver Goldsmiths *The Citizen of the World* (1762, deutsch als: *Briefe eines chinesischen Weltweisen an seine Freunde in den Morgenländern*, 1763–64) den spekulativen Diskurs mit dem mytholiterarischen Motivstrang. Aber die enorm vielschichtige und vielstimmige Rezeptionsgeschichte läßt eine Mono- oder Doppelgenese eher zweifelhaft erscheinen. Im Gesamtkomplex des philosophischen und literarischen Exotismus werden chinesische Sphäre und Figur so oft variiert und mit verwandten Motiven verschachtelt, daß eher eine plurale Parallelgenese wahrscheinlich ist.²⁵

Faßmann, für den die Rezeption des Montesquieuschen Musters ungeklärt ist, nimmt in seinem über 5000seitigen Werk die Briefform bloß zum Anlaß, um eine umfangreiche Korrespondenz seines Chinesen »Hérophile« an den deutschen Leser zu motivieren. Wie eine Zeitschrift sind dabei die einzelnen Briefe oder Artikel in thematisch verschiedene Ressorts oder Rubriken unterteilt. Mit Blick auf alle Aspekte des öffentlichen Lebens nimmt darin einer der ersten Zeitschriftsteller im Sinne eines modernen Journalismus' Stellung zu politischen Ereignissen, Naturkatastrophen, Verbrechen, Vertragsschlüssen und Kuriositäten des Stadtlebens. Das Ziel von Faßmanns Kritik sind dabei weniger die etablierten Institutionen wie Hof oder Kirche, als vielmehr die Werke und Vertreter der Aufklärung selbst. Deutlich erweist sich dieses epistoläre Monument als ein typisches Symptom jenes »Strukturwandels« der bürgerlichen Öffentlichkeit (J. Habermas), der sich mit der europäischen Aufklärung abzeichnet. So begründet die Figur des Chinesen den Begriff des *Korrespondenten* in einem durchaus modernen Sinne. Begriffsgeschichtlich betrachtet erscheinen bei Faßmann zudem zentrale Schlagworte der modernen Kommunikations- und Mediengesellschaft in einem erhellenden Licht, darunter Schlüsselbegriffe der Moderne wie »(Welt-)Begebnis«, »Nachricht« oder »Zeitung«. Projekte wie die *Chineser-Briefe* und vor allem sein noch monumentaleres Hauptwerk, die *Gespräche im Reiche derer Toten* (1718–40), verbinden fikionalisierte Informationsvermittlung mit den Dimensionen eines Massenmediums im ursprünglichen Sinne des Wortes. Immerhin untergliedern sich die Totengespräche in 240 »Entrevuen« (Unterredungen) und füllten in 22 Jahren kontinuierlicher Drucklegung 32 Teilbände. Bezieht man den Begriff auf Faßmanns Werkkonzept, so bedeutet er in seinem Ursprungsmoment im wörtlichen Sinne ein Medium, das kritisches Wissen massenhaft präsentiert. Mit Massenhaftigkeit ist hier der Umfang des Kompendiums und noch nicht zwingend die Höhe der Auflage gemeint. Im Gegensatz zu den Kompilationen der frühauflärerischen Enzyklopädistik handelt es sich bei Faßmanns Kompendien jedoch um ein literarisch und didaktisch vermitteltes Wissen.²⁶

25 Vgl. Weißhaupt, Winfried: Europa sieht sich mit fremdem Blick, I., S. 20.

26 Vgl. ebenda, S. 28 und II., S. 1–66.

4.2. Aufklärerische Kritik und Aufklärungskritik: 1750–1808

Im zeitlichen Kontext der ersten deutschen Übersetzung²⁷ der *Lettres persanes* durch Friedrich von Hagedorn 1759 kommt es gehäuft zu Plagiaten, Kontrafakturen und Varianten, die jedoch durchaus auch auf eine Rezeption des französischen Originalwerks zurückgehen können. In dieser ersten, eigentlichen Hauptwirkungsphase um 1750 bis 1808 gerät das Schema zum Universalmedium aufgeklärter Kritik (Nr. 2; 5; 9), aber auch der Kritik an der Aufklärung selbst (Nr. 1; 6; 8). So besitzt z. B. die polemische Erwiderung auf Johann Pezzls *Marokkanische Briefe* (Nr. 5), betitelt *Hamids Meynungen über die Marokkanischen Briefe* (Nr. 6), einen antiaufklärerischen Stachel. Der offensichtlich protestantisch-orthodoxe Verfasser entrüstet sich unter der Maske seines »Hamid« über die provokativen Forderungen von Pezzls Marokkaner »Sidi«, die christliche Religion zugunsten einer »natürlichen Religion« aufzugeben. Als »reaktionäres« Gegenstück zur aufklärerischen Mehrzahl der Briefsammlungen ironisiert dieses Beispiel den Anspruch des Genres, wenn der Verfasser Fürsten und Könige etwa vor einem Volk warnt, das durch Aufklärung aufgewiegelt sei.²⁸ Erhabene wie satirische Figurationen eines kritischen Aufklärungsanspruchs werfen damit in letzter Konsequenz auch ihr eigenes Schattenbild, die Gegenfigur aufklärerischen Denkens in Gestalt von Irrationalismus und religiöser Schwärmerei. Die anti-aufklärerischen Credos der späten Exotenfiguren nehmen damit die romantischen Helden vorweg. Die Figur des »Klosterbruders« von Tieck/Wackenroder oder Novalis' Heinrich von Ofterdingen sind gleichsam die Abkömmlinge dieser Fremdlingstypen. Diese Erschütterung des Genres von innen manifestiert sich auch in seiner Entwicklungsgeschichte. Der Kritik im Sinne der europäischen Aufklärung wohnt die Kritik *an* der Aufklärung schon inne. Die irrationalistische Kritik der Aufklärung an sich aber besiegelt das Ende des Genres in Deutschland (von Meyern, Nr. 9; Hölderlin, Nr. 11). Mit den Ignaz von Brenner zugeschriebenen *Bruchstücke[n] aus den Papieren des Türken Hassan* (Nr. 12) findet die Blüte des *Lettres-persanes*-Typus in Deutschland ihr vorläufiges Ende.²⁹

4.3. Vom kritischen Exoten zum prophetischen Fremdling

Die zweite Phase der Rezeption kann im Grunde auch als eine simultan verlaufende Unterströmung der ersten Phase (4.1.) gedeutet werden. Im Verlaufe der 1780er und -90er Jahre steigern einzelne Autoren wie Moritz, Hölderlin oder von Meyern das Schema zum literarischen Motiv. Wie nah z. B. die Romanfiguren Anton Reiser, Werther oder Hyperion den Exoten der fiktiven Briefe stehen, beweist eine Reflexion von Moritz' Anton Reiser, der sich auf dem Tiefpunkt seiner Fremdlingsgefühle in einen »Einwohner von Peking« versetzt. Kurz zuvor noch erinnerte sich Reiser an seinen Bruder und »Doppelgänger« Philipp Rei-

27 Vgl. ebenda, I, Tabelle S. 146.

28 Vgl. ebenda I, S. 240.

29 Zur Einzelwürdigung der deutschen Beispiele vgl. ebenda, II/2 (z. B. S. 407–39 für *Hassan* 1808).

ser, was eine interessante Verwandtschaft des exotischen *Alter ego* mit dem romantischen Doppelgängermotiv verrät. Allein auf sich gestellt, sucht Reiser nach einer anderen (literarischen) Wunschidentität, die seinen Empfindungen der Entzweiung und Entfremdung Ausdruck verleiht:

»Es fällt einem ein, daß man sich bei der Lektüre von Romanen immer wunderbarere Vorstellungen von den Gegenden und Örtern gemacht hat, je weiter man sie sich entfernt dachte. Und nun denkt man sich mit allen großen und kleinen Gegenständen, die einen jetzt umgeben, z. B. in Vorstellung eines Einwohners von Peking – dem dies alles nun ebenso fremd, so wunderbar deuchten müßte – und die uns umgebende wirkliche Welt bekommt durch diese Idee einen ungewohnten Schimmer, der sie uns ebenso *fremd* und wunderbar darstellt, als ob wir in dem Augenblick tausend Meilen gereist wären, um diesen Anblick zu haben. – Das Gefühl der Ausdehnung und Einschränkung unsers Wesens drängt sich in einen Moment zusammen, und aus der vermischten Empfindung, welche dadurch erzeugt wird, entsteht eben die sonderbare Art von Wehmut, die sich unserer in solchen Augenblicken bemächtigt.«³⁰

Winfried Weißhaupt ist nicht nur der Hinweis auf diese wichtige Stelle im *Anton Reiser* zu verdanken. Er macht in der Einleitung seiner maßgeblichen Untersuchung des Briefgenres auch auf die sozialpsychologische Einbettung der literarischen Konstruktion des fiktiven Exoten aufmerksam, freilich ohne die eigenständige Bedeutung des Motivs zu erfassen. Aber erst die Wechselwirkungen zwischen Fremdlingsmotiv und Exotisierung setzen beide Formen der literarischen Verbrämung eines gesellschaftskritischen Anspruchs in ihr volles Recht. Und die sind in der Tat verblüffend: So bedienen sich prophetischer Polemiker und kritischer Exot der prophetischen Verkehrung, um die entfremdete Gesellschaft zu geißeln. Es handelt sich dabei in beiden Fällen um polemische Zuspitzungen der herrschenden Zustände, die die Paradoxien und die Widersprüchlichkeit des Bestehenden drastisch vor Augen führen sollen.

Vor diesem Hintergrund gewinnt Hyperions Deutschenschelte erst ihre volle prophetische Bedeutung. Viele kritische Elemente in den fiktiven Briefen seines *Hyperion* hat Hölderlin in seinen eigenen Briefen vorweggenommen. Als reale Zeugnisse ihrer Zeit bilden sie auch eine Parallele zu den fiktiven Briefen der reisenden Exoten. So brandmarkt Hölderlin in seinem Brief an Johann Gottfried Ebel vom 10. Januar 1797 die »Verkehrtheit« der deutschen Verhältnisse:

»Man kann wohl mit Gewißheit sagen, daß die Welt noch nie so bunt aussah wie jetzt. Sie ist eine ungeheure Mannigfaltigkeit von Widersprüchen und Kontrasten. Altes und Neues! Kultur und Roheit! Bosheit und Leidenschaft! Egoismus im Schafpelz, Egoismus in der Wolfshaut! Aberglauben und Unglauben! Knechtschaft und Despotismus! unvernünftige Klugheit, unkluge Vernunft! geistlose Empfindung, empfindungsloser Geist! Geschichte, Erfahrung, Herkommen ohne Philosophie, Philosophie ohne Erfahrung! Energie ohne Grundsätze, Grundsätze ohne Energie! Strenge ohne Menschlichkeit, Menschlichkeit ohne

30 Moritz, Karl Philipp: Werke, Bd. II, S. 257 f.

Strenge! heuchlerische Gefälligkeit, schamlose Unverschämtheit! altkluge Jungen, läppische Männer!«³¹

Diese paradoxen Verhältnisse nehmen sich im orientalisierenden Gewand des kritischen Marokkaners »Sidi« aus Johann Pezzls *Marokkanischen Briefen* (1787) rhetorisch ganz ähnlich aus, wenn er Kleingeisterei, Partikulardenken und Zerrissenheit der Deutschen anprangert:

»Hier herrscht ein Sultan, dort ein Emir, dort ein Mufti, hier ein Derwisch, weiter hin ein Dey, dort ein Nest voll Imans, nebenbei ein Divan von Pantoffelflikern; hier ein kleingrosser Pascha, dort ein großkleiner Aga; und so weiter.«³²

Die chiastische Verkehrung (»kleingroß« bzw. »großklein«) und paradoxe Widersprüchlichkeit zeugt stilistisch und metaphorisch vom selben polemischen Tonfall beider Texte. Die deutschen Beispiele des Genres dokumentieren sogar in Einzelmerkmalen ihre Affinität zur polemischen Fremdlingsliteratur, wenn der Exot wiederum mythisiert wird. Die Titelvignette der anonymen *Briefe eines reisenden Punditen* (Nr. 7) z. B. zeigt den briefeschreibenden Tibetaner (»Pundit«) als Satyr, der mit spitzer Feder in ein Buch schreibt. Die »satyrisch«-polemische Stimme erhält damit ein mythologisches Gewand in gattungskritischer Absicht; Antike und Orient sind zu einer Synthese verbunden.

Neben der »exoterischen« Haltung des Polemikers und prophetischen Kritikers findet sich auch das esoterische Verhaltensmuster unter der exotischen Maske. Montesquieus Perser Usbek zieht sich zunächst vom Hofe zurück und lebt seinen Privatstudien über Europa.³³ Usbek antizipiert damit die eremitenhaften Züge des im Verborgenen wirkenden Intellektuellen, wie er sich allerdings erst nach 1750 in der Literatur der deutschen Empfindsamkeit ausprägen wird (Goethes *Die Leiden des jungen Werthers*, 1774; Lenz' *Der Waldbruder*, 1797; Hölderlins *Hyperion oder der Eremit in Griechenland*). Auch die Sympathie des reisenden Punditen mit den Freimaurern, die er als Positivbild gegen kirchliche Orden wie Jesuiten oder Franziskaner anführt, unterstützen diese Affinität zur esoterischen Sphäre als Hort aufklärerischer und antikirchlicher Ideale.³⁴ Schließlich klingen Wilhelm Friedrich von Meyerns Phantasien über soldatische Männerbünde aus seinem utopischen Roman *Dya-Na-Sore* (1787–91) auch im *Abdul Erzerum* an.³⁵ Meyern überstrapaziert den esoterischen Grundgedanken der auserwählten großen Einzelnen allerdings mit einem merkwürdigen Gemisch aus Winckelmannscher Griechenerotik, Spartanermythos und Militarismus. Diesen Aspekt eines militärisch disziplinierten Geheimbundes wird Hölderlin später verwerfen. Deutlich grenzt sich *Hyperion* gegen Alabanda und den »Bund der Nemesis« ab, eine teils messianisch, teils militaristisch und natürlich philhellenisch inspirierte Gruppe von Freiheitskämpfern, die auch vor Terror nicht zurückschreckt.³⁶

31 Hölderlin, Friedrich: Sämtliche Werke und Briefe, Bd. III, S. 251.

32 Pezzl, Johann: Marokkanische Briefe, S. 11.

33 Vgl. Weißhaupt, Winfried: Europa sieht sich mit fremdem Blick, II/1, S. 43.

34 Vgl. ebenda, II/2, S. 340.

35 Meyern, Wilhelm Friedrich: *Abdul Erzerum's neue persische Briefe*, S. 304f.

36 Hölderlin, Friedrich: Sämtliche Werke und Briefe, Bd. II, S. 41 ff.

Auch diese Übereinstimmung zeigt, wie ergiebig die Briefsatire für die untersuchten Literaturbeispiele des Fremdlings im eigenen Land ist. Das Schlußstück dieser polemischen Fremdlingsliteratur, Hölderlins *Hyperion* (und darin ganz besonders die Deutschenschelte), weist frappierende Ähnlichkeiten mit dem Briefgenre in Rahmenkonstruktion, Stil und Metaphorik auf. *Hyperion*, der Neugriechen, fungiert als briefeschreibender Exot; Hauptadressat ist im Gegensatz zur Konvention der *Lettres persanes* kein Sultan, Diplomat oder gelehrter Freund in der außereuropäischen Heimat, sondern ein fiktiver deutscher Freund mit dem wortspielerischen Namen »Bellarmin« (von »bel ami« oder »bellum«, lat. für »Krieg« und »Arminius Teutonicus«). Selbst die Anspielungen dieses Namens sind in den anagrammatischen Verschlüsselungen einer typisch deutschen Variante des Briefgenres, den anonym verfaßten *Staats-Veränderungen von Tretuscherei* (Nr. 3) vorgeprägt, in der »Tretuschen« für »Deutsche«, »Pensures« für »Preußen« und »Epaurisch« für »europäisch« steht.

Zwar verbringt *Hyperion* die meiste Zeit in Griechenland und Kleinasien, doch kommt es schließlich zu der genretypischen Europareise (»So kam ich unter die Deutschen...«). Kritisch-polemische Zeugnis dieses Deutschlandbesuchs ist die Scheltrede (2. Band, 2. Buch). Und darin gibt es eine Fülle von fast wörtlichen, zumindest aber motivischen Echos von Meyerns Deutschenkritik im *Sechzehnten Brief* des Abdul Erzerum,³⁷ wie im folgenden kurz ausgeführt. Abdul Erzerum richtet sich wie *Hyperion* emphatisch an die Deutschen.³⁸ Schon im nächsten Atemzug folgt der berühmte Barbarentopos als polemischer Vergleich. Der griechische Föderalismus wird als gutes Beispiel dem realen deutschen Partikularismus entgegengehalten. Beide benutzen die gleichen polemischen Schlagwörter, das Bild von »Sklaverei«³⁹ für die deutsche Mentalität und »Bettlertum« für die Misere der edlen Einzelnen.⁴⁰ Stellenweise drängt sich hier sogar der Eindruck einer Meyern-Kontrafaktur Hölderlins auf.

Umgekehrt muß *Hyperions* anfängliche Sympathie mit Alabanda und den Nemesis-Brüdern vor dem Hintergrund von Meyerns Männerbünden neu bewertet werden. Hölderlin gestaltet darin nicht bloß harmlos mythische Verklärungen revolutionärer Tatentschlossenheit oder artig geschichtsphilosophische Spekulationen über eine überhistorische Nemesis. Er verabschiedet damit vielmehr ein soldatentümelndes, liebesfeindliches und irrationalistisches Gedankengut, das in Meyern eine einsame, aber vernehmliche Stimme im 18. Jahrhundert gefunden hat. Auch Meyerns Aufwertung Spartas *gegen* das athenische Staats- und Menschenideal, die freilich bei Rousseau vorgebildet ist, könnte Hölderlin in der Beschreibung des spartanischen Gemeinwesens im Athenerbrief des *Hyperion* beeinflusst haben.

Damit schließt sich der Kreis: Weil die kritisierte Wirklichkeit so widersprüchlich ist (Zensur, Absolutismus und Partikularismus), wird ihr nur eine widersprüchliche Instanz der Kritik gerecht. Der Doppelgesichtigkeit und Doppelzüngigkeit der Gesellschaft begegnet

37 Meyern, Wilhelm Friedrich: Abdul Erzerum's neue persische Briefe, S. 85 ff.

38 Hölderlin, Friedrich: Sämtliche Werke und Briefe, Bd. II, S. 168, 1; Meyern, Wilhelm Friedrich: Abdul Erzerum's neue persische Briefe, S. 85.

39 Hölderlin, Friedrich: Sämtliche Werke und Briefe, Bd. II, S. 169, 11; Meyern, Wilhelm Friedrich: Abdul Erzerum's neue persische Briefe, S. 88.

40 Hölderlin, Friedrich: Sämtliche Werke und Briefe, Bd. II, S. 171, 27; Meyern, Wilhelm Friedrich: Abdul Erzerum's neue persische Briefe, S. 86.

ihr Kritiker mit einer »zweyköpfigten« literarischen Figur: dem Exoten, der beides zugleich besitzt: naive *Spontaneität* und Gelehrtenwissen, satirische *Naivität* und utopischen Aufklärungsanspruch, Nähe und *Distanz*. Hinter der Satire der Exoten, die von ihren geistigen Vätern buchstäblich als »Satyrn« angelegt sind, verbirgt sich stets auch die Polemik des Propheten. Nur die Analyse pseudo-exotistischer Sprachverfremdungen macht diesen Zusammenhang offenbar. So ruft der Perser Usbek bei Montesquieu im Namen des *Propheten* polemisch aus: »Ich bin hier umgeben von einem nichtgläubigen Volk.«⁴¹ Erst vor diesem Hintergrund des exotistischen Sprach- und Maskenspiels erhält auch Hyperions prophetische Deutschenschelte ihre weltliterarische Kontur.

5. Utopie und Aufklärung: Das Schema im 19. und 20. Jahrhundert

In Deutschland kommt es im 19. und 20. Jahrhundert nur noch zu vereinzelt Wieder- aufnahmen und Verarbeitungen des Schemas. Stellvertretend für das Fortleben des Werk- typus in eher unbekannt gebliebenen Werken der politischen Publizistik seien zwei Werke genannt, Paul Lindaus *Neue Persische Briefe von Usbek Khan an Mirza Rhedi in Isphahan* (Köln 1865)⁴² und Hans Paasches *Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara ins innerste Deutschland. Geschildert in Briefen Lukanga Mukaras an den König von Kitara*, das wohl vor dem Ersten Weltkrieg entstanden ist.⁴³

Schematische und motivische Elemente des Genres haben – neben Einzel- oder Grenz- fällen wie Dieter Kühns Erzählung *Festspiel für Rothäute* – in der utopischen und phanta- stischen Literatur überlebt und wichtige Vorformen der epischen *Science fiction* geprägt. Für die modernen Verarbeitungen des Motivs vom exotischen oder mythischen Fremdling ist vor allem das Konstrukt zeitlicher Verfremdung zentral. Im Sinne der bisher verwandten Terminologie handelt es sich dabei um das Motiv des »Fremdlings in der Zeit«, also um fiktionalen Anachronismus. So modernisiert Christoph Ransmayr die perspektivische Ver- fremdung in seinem Entfremdungsepos *Die letzte Welt* (1988), ein Roman »aus einem Ovid- schen Repertoire«. »Naso« und seine neomythischen Antagonisten fahren darin Passagier- schiff und Auto, rauchen Zigaretten und unterhalten sich per Telefon. Herbert Rosendorfer dagegen aktualisiert in einem Unterhaltungsroman das Muster der exotischen Briefe auf ebenfalls anachronistische Weise: Ein alter Chinese besucht das heutige München (*Briefe in die chinesische Vergangenheit*, 1986).

41 Montesquieu. *Persische Briefe*, 16. Brief, S. 39. »Je suis au milieu d'un Peuple profane [...].« *Cœuvres Complètes de Montesquieu*, I, XV. Brief, S. 174.

42 Die Briefe erschienen von Juli bis Dezember 1865 in der *Rheinischen Zeitung*. Einzelnachweis bei Weißhaupt, Winfried: *Europa sieht sich mit fremdem Blick*, II/2, S. 469.

43 Erstnachweis: Werther bei Bielefeld o. J. [ca. 1921]. Vgl. dazu Weißhaupt, Winfried: *Europa sieht sich mit fremdem Blick*, II/2, S. 465–489.

Es kann in diesem Rahmen nicht erschöpfend geklärt werden, inwieweit solche Anachronismen zu Konstituenten der utopischen und phantastischen Literatur geworden sind (z. B. im Motiv der Zeitreise). Ein Quellenfund legt diese erstaunliche Produktivität der beschriebenen Verfremdungsmotivik aber nahe. In den anonym publizierten *Asiatische[n] Briefe[n] im deutschen Kleide* (Nr. 1 – s. Abbildung), vollzieht sich nämlich eine bemerkenswerte Potenzierung der zeitlichen Verfremdung. In einem seiner kryptischen Exkurse beginnt der Briefeschreiber mit der Zeitangabe: »Im Jahr der Welt 9041«.44 Das kann einerseits auf exotische Zeitrechnungen (wie etwa im Judentum oder Islam) verweisen. Auch Montesquieus subtile Einbettung seiner Korrespondenz in den Zeitrahmen des persischen Kalenders leuchtet hier wie von ferne auf.45 Andererseits erzielt der Verfasser mit diesem zeitlichen Pseudo-Exotismus eine Überzeitlichkeit der Geschehnisse, von denen er durch seine Figur berichtet. Dieser zeitliche Utopismus als Mittel der Gesellschaftssatire ist hier um so bemerkenswerter, als der erste Zukunftsroman erst sieben Jahre später erscheinen sollte: Louis-Sébastien Merciers *L'an 2440* (1770). Allerdings geht es Mercier nicht primär um eine Kritik der Gegenwart, vielmehr phantasiert er auf poetische Weise das Bild einer schönen neuen Aufklärungswelt, in der die *Encyclopédie* nicht nur Schullektüre ist, sondern die Mauern der Bastille geschleift sind und allgemeines Vernunftdenken herrscht. Mercier modifiziert mit seiner Paris-Beschreibung aus dem dritten Jahrtausend die herkömmlichen Staats- und Gesellschaftsutopien auf buchstäblich zukunftssträchtige Weise. Verlegten Thomas Morus, Tommaso Campanella oder Johann Gottfried Schnabel (*Die Insel Felsenburg*, 1731–43) ihr *Utopia* noch auf fiktive Inseln, so wichen Francis Godwin oder Cyrano de Bergerac auf ferne Planeten aus.

Die Jahreszahl 9041 könnte aber auch im Sinne einer Zukunftsvision aus der Perspektive des Jahres 1763 gemeint sein, in dem das Werk erschien. Allerdings erscheint diese Deutung spekulativ. Für den heutigen Leser liegt diese anvisierte Zukunft in der Vergangenheit, etwa in dem Sinne, wie ein heutiger Leser auf die »Zukunft« von Edward Bellamys *Looking Backward: 2000–1887* (1888, deutsch *Ein Rückblick aus dem Jahre 2000 auf 1887*) oder George Orwells *1984* zurückblicken kann. Das satirische Schema der *Lettres persanes* erschien dann vom Räumlichen ins Zeitliche übersetzt und stellte ein enorm innovatives Evolutionsphänomen der Literaturgeschichte dar.

Die Weiterentwicklung von Montesquieus literarischem Erfolgsrezept erweist sich angesichts des entfalteten Panoramas als Idealtyp einer produktiven Rezeption, wie sie nur wenigen Literaturformen zuteil wurde. Auch der französisch-deutsche Charakter dieser singulären Erfolgsgeschichte erhellt erst vor dem Hintergrund der beschriebenen Diskurs- und Motiv-Verflechtungen im Geist der europäischen Aufklärung. Utopischer Orientalismus und Exotismus verdienen mit Blick auf die späte kulturelle Selbstwertung der Deutschen – eben jene vielbeschworene »kurze Geschichte der deutschen Literatur« (H. Schläffer) – eine fundamental neue Betrachtung, und zwar von Goethes *West-östlichem Divan* bis

44 Anonym: *Asiatische Briefe im deutschen Kleide*, S. 69.

45 Zu den persischen Kalendersystemen vgl. *Œuvres Complètes de Montesquieu*, I, S. 72.

Asiatische
B r i e f e
im
deutschen Kleide.



Frankfurt und Leipzig, 1763.

zu Hölderlins Beschwörung des »Orientalischen«. Schließlich war es nicht die Tragödienform der *Iphigenie*, des *Empedokles* oder *Faust*, die der literarischen Moderne zu »klassischer« Geltung verhelfen, sondern der multiperspektivische, polyphone Roman, der sich als unausschöpfliches Leitmedium sprachlicher und perspektivischer Verfremdung erweisen sollte.

Literatur

I. Quellen

Asiatische Briefe im deutschen Kleide. Frankfurt und Leipzig 1763.

Barthélemy, Jean-Jacques: *Voyage du Jeune Anacharsis en Grece vers le milieu du IVe siecle avant l'ere vulgaire*. Paris 1788–90. Deutsch: *Reise des jungen Anacharsis durch Griechenland vierhundert Jahr vor der gewöhnlichen Zeitrechnung*. Aus dem Französischen des Hrn. Abbt Barthelemy. 6 Teil-Bde. Berlin und Libau, bei Lagarde und Friedrich, 1789.

Briefe eines reisenden Punditen über Sklaverei, Möncherei, und Tyrannei der Europäer an seinen Freund in U-pang. Leipzig 1787.

von Brenner, Ignaz [vermutlich]: *Bruchstücke aus den Papieren des Türken Hassan*. Berlin 1808.

Cadahalso, Joseph [Cadalso, José]: *Cartas marruecas*. Madrid 1793.

Faßmann, David: *Der, Auf Ordre und Kosten Seines Käysers reisende Chineser, Was er Von dem Zustand und Begebnissen der Welt, insonderheit aber derer Europäischen Lande, dem Beherrscher des Chinesischen Reichs, vor Bericht erstattet. Nebst etlichen sonderbaren Nachrichten [folgt Inhaltsangabe]. Meistentheils in anmuthigen Gesprächen vorgestellt [in Fortsetzungen]*. Leipzig 1721–33.

Faßmann, David: *Gespräche in dem Reiche der Todten zwischen Kayser Leopold I. und König Ludovico XIV. in Frankreich*. [Entrevues 1–240, Supplement und Register] 32 Bde. Leipzig 1718–40.

Goldsmith, Oliver: *The Citizen of the World or Letters from a Chinese Philosopher residing in London, to his Friends in the East*. London 1762.

[Goldsmith, Oliver:] *Briefe eines chinesischen Weltweisen an seine Freunde in den Morgenländern*. Aus dem Engl[ischen]. [übersetzt von Johann Gottfried Gellius]. Teil 1 und 2. Leipzig, Weidmanns Erben und Reich, 1763–64.

Goldsmith, Oliver: *Der Weltbürger oder Briefe eines in London weilenden chinesischen Philosophen an seine Freunde im fernen Osten*. Aus dem Englischen übersetzt von H. T. Heinrich. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von F. Berger. Mit 36 zeitgenössischen Kupferstichen. München 1986.

Hölderlin, Friedrich: *Hyperion oder der Eremit in Griechenland*. Erster und zweiter Band. Reprint der Ausgabe Tübingen 1797–99. Frankfurt am Main 1992.

Hamid [Pseudonym]: *Hamids Meynungen über die Marokkanischen Briefe*. An seinen Freund Sidi. Leipzig 1785.

- Izouf [Pseudonym]: Staats-Veränderungen von Tretucheschei und andern Epauroischen Staaten durch einen reisenden Persianer Izouf in einigen Briefen an seinen Bruder Machmud, erörtert, und übersetzt von einem Liebhaber derer Asiatischen Sprachen [vielmehr deutsches Original]. Nürnberg 1761.
- Kayser, Johann Andreas: Menoza, ein asiatischer Prinz, welcher die Welt umher durchzogen, Christen zu suchen [...] Aber des Gesuchten wenig gefunden. Aus dem Dänischen [vielmehr deutsches Original]. Hollstein [Frankfurt?] 1755–57.
- [Meyern, Wilhelm Friedrich:] Abdul Erzerum's neue persische Briefe. Theil 1. Wien und Leipzig 1787.
- Meyern, Wilhelm Friedrich: Dya-Na-Sore, Oder die Wanderer. Eine Geschichte aus dem Sam-Skritt. [1787–91] Hrsg. von Günter de Bruyn. Frankfurt am Main 1979.
- Montesquieu, Charles-Louis de Secondat, Baron de la Brède et de: Lettres persanes. Tomes 1–2. Cologne [Amsterdam] 1721.
- Montesquieu, Charles-Louis de Secondat, Baron de la Brède et de: Lettres persanes. Seconde édition. Revue, corrigée, diminuée et augmentée par l'auteur. Tomes 1–2. Cologne [Paris?] 1754. [Amsterdam 1721]
- Des Herrn von Montesquiou [vielmehr Montesquieu] Persianische Briefe [Übersetzung von Friedrich von Hagedorn]. Frankfurt und Leipzig, Auf Kosten des Uebersetzers 1759.
- Paasche, Hans: Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara ins innerste Deutschland. Geschildert in Briefen Lukanga Mukaras an den König von Kitara, gesammelt von Hans Paasche. Hrsg. auf Veranlassung Hans Paasches v. Franziskus Hähnel. Hamburg o. J. [ca. 1925]
- Paasche, Hans: Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara ins innerste Deutschland. Bremen 1988. [Reprint der Neuauflage von 1984]
- [Pezzl, Johann:] Marokkanische Briefe. Aus dem Arabischen [vielmehr deutsches Original]. Frankfurt und Leipzig [vielmehr Wien] 1784.
- Phihihu [Friedrich II., König von Preußen]: Relation du Phihihu, émissaire de l'empereur de la Chine en Europe traduit du Chinois. [vielmehr französisches Original] Cologne [Berlin] 1760.
- Philaleth [Pseudonym]: Tuerkische Briefe ueber politische und religioese Angelegenheiten der christlichen Regentenhoeft und Nationen [Bearbeitung von Marana, Jean-Paul: L'Espion turc dans les cours des princes chrétiens. Theil 1]. G otha 1790.
- Pontoppidan, Eric: Menoza, en asiatick Printz, som drog Verden omkring og sogte Christne, men fandt lidet af det han sogte. 3 Bde. Kopenhagen 1742–43.
- Pontoppidan, Eric: Menoza, Ein Asiatischer Printz, Welcher die Welt umher gezogen, Christen zu suchen [...], Aber des Gesuchten wenig gefunden. [Aus dem dänischen Original übersetzt von Nicolaus Carstens, 3 in 1 Bd.] Kopenhagen 1747.
- Richter, Joseph: Briefe eines Eipeldauers an seinen Herrn Vetter in Kakran, über d'Wienstadt. Aufgefangen und mit Noten herausgegeben von einem Wiener. Wien 1785[–1813].
- Rosendorfer, Herbert: Briefe in die chinesische Vergangenheit. München 1986.
- Tolberg, Johann Wilhelm/Wilhelm Friedrich Heinrich Bispink: Briefe eines Hottentotten über die gesittete Welt. Aus dem Französischen [vielmehr deutsches Original]. Pack 1 und 2. Halle 1787–88.

- Traunpaur, Chevalier d'Ophanie, Alphons Heinrich: *Epitre d'un maroquin à sa belle pendant son séjour à Vienne*. Wien 1784.
- Wolff, Christian: *Rede von der Sittenlehre der Sineser*. Aus dem Jahre 1721 [Oratorio de Sinarum philosophia practica, Frankfurt 1765]. In: F. Brüggemann (Hrsg.): *Das Weltbild der deutschen Aufklärung. Philosophische Grundlagen und literarische Auswirkung: Leibniz – Wolff – Gottsched – Brockes – Haller* (Deutsche Literatur, Sammlung literarischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Entwicklungsreihen; Aufklärung; 2). Leipzig 1930, S. 174–195.

2. Werkausgaben

- Hölderlin, Friedrich: *Sämtliche Werke und Briefe*. Hrsg. von Jochen Schmidt. 3 Bde. Frankfurt am Main 1992–94.
- Montesquieu, Charles de: *Perserbriefe*. Aus dem Französischen von Jürgen von Stackelberg. Frankfurt am Main 1988.
- Montesquieu, Charles-Louis de Secondat, Baron de la Brède et de: *Persische Briefe*. Übersetzt und hrsg. von Peter Schunck. Stuttgart 1991.
- Montesquieu: *Œuvres complètes*. Hrsg. von Roger Caillois. 2 Bde. Paris 1949–51.
- Montesquieu: *Œuvres complètes*. Im Auftrag der Société Montesquieu hrsg. von Jean Ehrard et Catherine Volpilhac-Auger. Bd. 1: *Lettres persanes*, Oxford und Neapel 2004.
- Moritz, Karl Philipp: *Werke in zwei Bänden*. Ausgewählt und eingeleitet von J. Jahn. 3. Aufl. Weimar 1981.

3. Forschung

- Bruyn, Günter de: *Nachwort*. In: Ders. (Hrsg.): *Dya-Na-Sore, Oder die Wanderer. Eine Geschichte aus dem Sam-Skritt [1787–91]*. Frankfurt am Main 1979.
- Bruyn, Günter de: *Taten und Tugenden*. »Dya-Na-Sore«, Meyern und Arno Schmidt. In: Ders.: *Lesefreuden. Über Bücher und Menschen*. Frankfurt am Main 1986, S. 72–108.
- Buruma, Ian/Avishai Margalit: *Okzidentalismus. Der Westen in den Augen seiner Feinde*. München und Wien 2005.
- Charlier, Robert: *Der Jargon des Fremdlings. Fiktive Sprechweisen als Mittel der Gesellschaftskritik im 18. Jahrhundert*. In: *Was heißt hier »fremd«? Studien zu Sprache und Fremdheit*. Hrsg. von Dirk Naguschewski und Jürgen Trabant. Berlin 1997, S. 163–80.
- Charlier, Robert/Conrad Wiedemann: *»Fremdling im eigenen Land« – Zur Genealogie eines Intellektuellen-Attributs*. In: *Die Herausforderung durch das Fremde*. Hrsg. von Herfried Münkler unter Mitarbeit von Bernd Ladwig und Karin Meßlinger. Berlin 1998, S. 545–610.
- Charlier, Robert: *Heros und Messias. Hölderlins messianische Mythogenese und das jüdische Denken* (Würzburger Wissenschaftliche Schriften, Literaturwissenschaft; 250). Würzburg 1999.

- Desgraves, Louis: Montesquieu. Frankfurt am Main 1992.
- Doerri, Heinrich: Der heroische Brief. Bestandsaufnahme, Geschichte, Kritik einer humanistisch-barocken Literaturgattung. Berlin 1968.
- Goldzink, Jean: Charles-Louis de Montesquieu. Lettres persanes. Paris 1989.
- Griep, Wolfgang: Abdul Erzerum's neue persische Briefe (Wien 1787): ein politischer Reiseroman der Spätaufklärung und sein Verfasser. In: Die österreichische Literatur: ihr Profil an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (1750–1830). Hrsg. von Herbert Zeman. Teil 2. Graz 1979, S. 805–828.
- Grosrichard, Alain: Structure du sérail: la fiction du despotisme asiatique dans l'Occident classique. Paris 1979.
- Kleinspehn, Thomas: Der flüchtige Blick. Sehen und Identität in der Kultur der Neuzeit. Hamburg 1989.
- Klemperer, Victor: Montesquieu (Beiträge zur Neueren Literaturgeschichte, Neue Folge; 4/1). Heidelberg 1914.
- Kohl, Karl-Heinz: Entzauberter Blick. Das Bild vom Guten Wilden und die Erfahrung der Zivilisation. Frankfurt am Main 1986.
- Koselleck, Reinhart: Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt. Frankfurt am Main 1973.
- Lüthi, Max: Motiv, Zug, Thema aus der Sicht der Volkserzählforschung. In: Elemente der Literatur. Beiträge zur Stoff-, Motiv- und Themenforschung. Elisabeth Frenzel zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Raymond Trousson und Adam J. Bisanz in Verbindung mit Herbert A. Frenzel. Stuttgart 1980.
- Martino, Pierre: L'Orient dans la littérature française au XVIIe et au XVIIIe siècles. Genf 1970.
- Mass, Edgar: Literatur und Zensur in der frühen Aufklärung. Produktion, Distribution und Rezeption der »Lettres Persanes« (Analecta Romanica; 46). Frankfurt am Main 1981.
- Moog-Grünewald, Maria: Metamorphosen der »Metamorphosen«. Rezeptionsarten der ovidischen Verwandlungsgeschichten in Italien und Frankreich im XVI. und XVII. Jahrhundert (Studien zum Fortwirken der Antike; 10). Heidelberg 1979.
- Mounir, Fendri: Kulturmensch in »barbarischer Fremde«. Deutsche Reisende im Tunesien des 19. Jahrhunderts. München 1996.
- Naumann, Dietrich: Politik und Moral. Studien zur Utopie der deutschen Aufklärung. Heidelberg 1977.
- Nickisch, Reinhard M. G.: Brief (Realien zur Literatur; 260). Stuttgart 1991.
- Rogge, Helmuth: Fingierte Briefe als Mittel politischer Satire. München 1966.
- Schlaffer, Heinz: Die kurze Geschichte der deutschen Literatur. München und Wien 2002.
- Shackleton, Robert: Montesquieu. A Critical Biography. Oxford 1961.
- Stackelberg, Jürgen von: Der Briefroman und seine Epoche. Briefroman und Empfindsamkeit. In: Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte 1 (1977), S. 293–308.
- Starobinski, Jean: Montesquieu. Frankfurt am Main 1990.
- Starobinski, Jean: Exil, Satire und Tyrannis: die »Persischen Briefe«. In: Ders.: Das Rettende in der Gefahr. Kunstgriffe der Aufklärung. Aus dem Französischen von Horst Günther. Frankfurt am Main 1992, S. 102–137.

- Vierhaus, Rudolf: Montesquieu in Deutschland. Zur Geschichte seiner Wirkung als politischer Schriftsteller im 18. Jahrhundert. In: Collegium Philosophicum. Joachim Ritter zum 60. Geburtstag. Basel 1965, S. 403–37. Revidiert und aktualisiert in: Ders.: Deutschland im 18. Jahrhundert. Politische Verfassung, soziales Gefüge, geistige Bewegungen. Ausgewählte Aufsätze. Göttingen 1987, S. 9–32.
- Weißhaupt, Winfried: Europa sieht sich mit fremdem Blick. Werke nach dem Schema der »Lettres persanes« in der europäischen, insbesondere der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts (Europäische Hochschulschriften: Deutsche Sprache und Literatur; 279). 2 Teile in 3 Bdn. Frankfurt am Main, Berlin und Las Vegas 1979.
- Wiedemann, Conrad: Montesquieu, Hölderlin und der freie Gebrauch der Vaterländer. Eine französisch-deutsche Recherche. In: Nation als Stereotyp. Hrsg. von Ruth Florack. Fremdwahrnehmung und Identität in deutscher und französischer Literatur. Tübingen 2000, S. 79–113.

